

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber:

Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den
Österreichischen Universitäten
Projekt Institut für Internationale Entwicklung /
Zentrum für überfachliche Forschung der Universität Wien

Redaktion:

Gerald Faschingeder, Karin Fischer,
Margit Franz, Irmi Hanak,
Franz Kolland (verantwortl.), René Kuppe, Brita Neuhold,
Andreas Novy, Herwig Palme,
Christof Parnreiter, Kunibert Raffer,
Andreas Schedler, Walter Schicho,
Anselm Skuhra, Sandra Zech

Board of Editors:

John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig),
Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda),
Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago),
Helmut Konrad (Graz), C. T. Kurien (Madras),
Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur),
Dieter Rothermund (Heidelberg),
Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston),
Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Brandes & Apsel / Südwind

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm sowie die Beiträge dieser Zeitschrift. Eine Postkarte an den Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M. genügt. Oder per e-mail: **Brandes-Apsel@t-online.de** genügt. Nähere Informationen über bisher erschienene Hefte (Schwerpunkte, Beiträge etc.) erhalten Sie auch direkt unter folgender Internet-Adresse:
<http://www.univie.ac.at/int-entwicklung/jep>

Gefördert aus öffentlichen Mitteln

Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, Erscheinungsweise: vierteljährlich
Heft 2/2000; XVI. Jg.

Preis des Einzelhefts: DM 19,80 / öS 120,- / sFr 21,-

Preis des Jahresabonnements: DM 79,- / öS 480,- / sFr 72,-

Abonnementsbezug für Deutschland, Schweiz u. a.:

Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M.

Abonnementsbezug nur für Österreich:

Südwind-Buchwelt Buchhandelsbes. m. b. H., Baumgasse 79, A-1034 Wien

Redaktionsadresse:

Journal für Entwicklungspolitik, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien

E-mail: int-entwicklung@univie.ac.at

1. Auflage 2000

© by Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33,

D-60385 Frankfurt a. M.

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und des Verlages. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen und Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektronischen und optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Maltersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien. Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion.

Umschlaggestaltung: Volker Plass, Wien

Satz: Ch. Weismayer, A-1080 Wien/A-5026 Salzburg

Druck: Difo-Druck OHG, Bamberg, Deutschland

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISSN 0258-2384

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK, XVI. Jg., Heft 2, 2000 Austrian Journal of Development Studies

Afrika: Bilanz und Perspektiven

Schwerpunktreakteure: Robert Kappel und Ulf Engel

Artikel	
Editorial	109
Gero Erdmann	
Hoffnung für die Demokratisierung in Afrika? Stand und Perspektiven	111
Robert Kappel	
Begründungen für die lang anhaltende Wachstumsschwäche in Afrika	129
Cord Jakobett	
Afrikanische Diskussionen zur Entwicklung des Kontinents – das Beispiel „African Renaissance“	149
Ulf Engel	
Halbzeitbilanz: Wandel und Kontinuität deutscher Afrikapolitik unter der rot-grünen Regierung, 1998–2000	161
Andreas Mehler	
Krisenprävention als neues Paradigma deutscher Afrikapolitik	175
Weitere Artikel	
Andreas Novy	
Geld ist eine Waffe, die den Gegner verwirrt	189
Waltraud Schekle	
Geldpolitik, Währungsstabilität und Entwicklung	209
Rezension	
Über Autoren und Autorinnen	233
Über Autoren und Autorinnen	236
Informationen für Autoren und Autorinnen	237

► Malestreaming Gender?

Geschlechterverhältnisse in der
Entwicklungspolitik

Themen unter anderem:

- Theoretischer Subtext des
Gender-Diskurses
- Postkoloniale Kritik am
Genderansatz
- Frauenorganisationen im
informellen Sektor
- Gender-Trainings in
den Institutionen
- Genderansatz in der Praxis
- Service-Teil mit Literatur,
Adressen und Links

Sonderheft der iz3w und des ASA-
Programm-Büros, 52 S., DM 6,-

iz3w ► PF 5328 · D-79020 Freiburg
Fon (0761) 740 03 · Fax 70 98 66
E-Mail: info@iz3w.org · Internet:
www.iz3w.org



- ☐ Ich bestelle Exemplare
des iz3w- und ASA-Sonderheftes
»Malestreaming Gender?«

Name

PLZ/Ort

Straße

Unterschrift

Datum

► Die Zeitschrift zu Politik, Ökonomie
und Kultur zwischen Nord und Süd

Robert Kappel

Begründungen für die lang anhaltende Wachstumsschwäche in Afrika

1. Einleitung

Es wird immer wieder die Frage aufgeworfen, ob und wie Afrika südlich der Sahara Unterentwicklung und Armut beseitigen kann. Wird Afrika einen Catching-up-Prozess durchmachen? Ich versuche deutlich zu machen, welche Kriterien herangezogen werden sollten, um diese Frage beantworten zu können. Die Ergebnisse dieser theoretisch fundierten Analyse zeigen, dass nur sehr wenige Länder in der Lage sein werden, mittelfristig aus der Armutsfalle herauszutreten. Unter Armutsfalle verstehe ich, dass Länder, deren Sparquote extrem niedrig ist und die gleichzeitig einen hohen Arbeitskräftezuwachs zu verzeichnen haben, immer wieder Gefahr laufen, trotz hoher Entwicklungshilfetransfers kein ausreichendes Produktivitätswachstum zu realisieren. Dies hat in Afrika vor allem auch damit zu tun, dass die dominierende informelle Überlebensökonomie bislang nicht in der Lage ist, sich dem Modernisierungstempo schnell genug anzupassen und zu akkumulieren (vgl. Kappel 1999b). Unter Catching-up wird verstanden: Länder mit niedriger Arbeitsproduktivität können durch Kapitalimport aus Ländern (mit relativ hoher Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz und hoher Arbeitsproduktivität) ihre Arbeitsproduktivitäten erhöhen und damit höhere Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts (BIP) realisieren. Gelingt dies, kommt es zu einem Aufholprozess der armen Länder. Gelingt es nicht, wie für die meisten afrikanischen Länder zu befürchten steht, erfolgt kein Catching-up. Lediglich Länder mit einem relativ frühen Investitionssprung sind in der Lage, ihren Wohlstand weiter zu erhöhen, d.h. ausser Wirtschaftswachstum auch die Indikatoren für menschliche Entwicklung zu verbessern.

Ich versuche diese Armutsfalle und das unwahrscheinliche Catching-up in den folgenden Schritten zu analysieren:

1. Indem ich auf einige wichtige Aspekte des gegenwärtigen Wachstums eingehe und zeige, dass die Daten nur wenig Anlass zu Optimismus geben.
2. Indem ich zwei Länder kurz charakterisiere, um zu verdeutlichen, dass hier die Ausgangsbedingungen für einen Take-Off eher gegeben sind.
3. Indem ich herausfinde, dass zur Beseitigung von Armut und Unterentwicklung mehr als nur Wachstum von 2–3% notwendig ist, und indem ich klar mache, welches Format an Faktoren zusammenkommen muss, damit Afrika diesen Schritt schaffen kann. Die neuere ökonomische Forschung weist einige Aspekte als zentral aus, auf die es ankommt, will Afrika innerhalb der nächsten fünfzig Jahre wenigstens das Armutproblem beseitigen.
4. Zum Schluss gebe ich einen kurzen Ausblick.

2. Aspekte des gegenwärtigen Wachstums

Während die meisten Ökonomen sich einig sind, dass Afrika von der Mitte der Siebzigerjahre bis Anfang der Neunzigerjahre durch Stagnation und Niedergang gekennzeichnet war, schwanken die Meinungen über die gegenwärtigen Wachstumsprozesse. Zahlreiche Wirtschaftsexperten gehen inzwischen davon aus, dass Afrika auf gutem Wege sei. Insbesondere einige Weltbank- und IWF- und auch OECD-Dokumente versuchen zu zeigen, dass Afrika dabei sei, höheres Wachstum zu realisieren. Die Strukturanpassungsprogramme hätten dazu beigetragen, wieder Anschluss an eine Wachstumsdynamik zu finden und einen Catching-up-Prozess einzuleiten (vgl. Calamitsis et al. 1999; Ndulu 1998; World Bank 2000; International Monetary Fund 1999 und 2000; Collier/Gunning 1999).

Einige Autoren verfeigen sich zu der Behauptung, nun sei der Durchbruch wirklich erreicht. Andere sprachen gar von nachhaltigem Wachstum, wiederum andere sehen wenigstens für einige Länder, den sog. *Emerging African Economies* (EAE), positive Entwicklungsperspektiven. Sie hätten trotz teilweise negativer Terms-of-Trade in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht (vgl. Guillaumont/Guillaumont Jeanneney/Varoudakis 1999).

Schauen wir uns diese Wachstumsraten etwas genauer an: Tatsächlich haben sich diese im Durchschnitt seit 1994 aus dem Negativwachstum heraus entwickelt und sind seitdem positiv. Es zeigt sich jedoch, dass die Mehrheit der Länder (30 von 45) von 1990 bis 1997 ein Wachstum von unter 1% aufweisen, davon wiederum zwanzig sogar negatives Wachstum. D.h. es handelt sich gar nicht um einen Wachstumsprozess für ganz Afrika, sondern höchstens um Wachstum in einigen wenigen Ländern. Schenkt man den Prognosen der Weltbank und dem IWF Glauben, soll sich das durchschnittliche Wachstum auf 3% erhöhen und sich dort auch stabilisieren.¹

Tabelle 1: Durchschnittliche Wachstumsraten des BIP der wachstumsstärksten Länder 1990–1997, in %

Land	Wachstumsrate BIP 1990–97
Äquatorial Guinea	12,1
Uganda	4,4
Mauritius	3,7
Sudan	3,7
Eritrea	2,9
Guinea	2,7
Mozambique	2,6

Quelle: World Bank

Tabelle 2: Restländer. Wachstumsraten BIP, 1990–1997, in %

Äthiopien	2,2	Sambia	– 0,9
Benin	1,7	Zentral Afrika	– 1
Mauretanien	1,5	Togo	– 1,2
Ghana	1,4	Madagaskar	– 1,6
Botswana	1,3	Sao Tome u. P.	– 1,7
Namibia	1,1	Niger	– 1,9
Guinea-Bissau	1	Kongo Brazz.	– 2,9
Kap Verde	1	Komoren	– 3,1
Tschad	1	Kamerun	– 3,3
Côte d'Ivoire	0,9	Ruanda	– 5,7
Tanzania	0,9	Sierra Leone	– 5,7
Burkina Faso	0,8	Burundi	– 5,9
Malawi	0,8	Kongo Kinsh.	– 9,6
Nigeria	0,7	Angola	–10

Quelle: World Bank

Betrachtet man lediglich die Wachstumsraten des BIP während der letzten fünf Jahre, sieht es ein wenig günstiger aus, aber auch hier zeigt sich, dass nur wenige Länder über Wachstumsraten verfügen, die höher als das Bevölkerungswachstum sind. Das Problem bei so kurzfristigen Betrachtungen von Wachstum ist jedoch, dass sie wenig Aussagekraft haben. Die Beobachtungen über längere Zeiträume geben eher Hinweise auf die Nachhaltigkeit des Wachstums. Die Ergebnisse sind jedoch wenig ermutigend. Dies wird deutlich in den Tabellen 3 und 4 (Ausnahmen Botswana und Mauritius).²

Tabelle 3: Wachstumsraten des realen Pro-Kopf-BIP, in %

	Sub-Sahara Afrika	Südafrika	Nigeria
1966–1973	1,8	2,7	3,6
1974–1990	–0,8	–0,5	–1,9
1991–1998	0,1	–0,5	–0,4
1998	–0,2	–1,6	–0,5
1999	–0,2	–0,6	–1,7

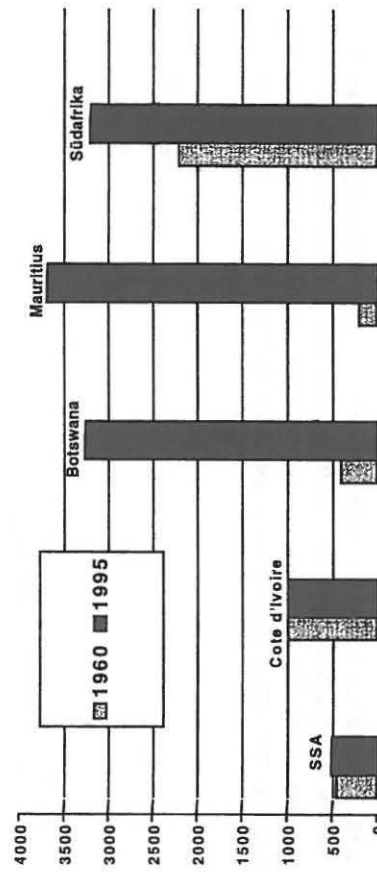
Quelle: World Bank

Tabelle 4: Wachstumsraten des realen Pro-Kopf-BIP, in %

	Sub-Sahara Afrika	Botswana	Mauritius
1960-1973	1,88	6,15	3,14
1973-1984	0,31	7,34	0,96
1984-1994	-0,31	4,11	5,22

Quelle: IMF, World Bank

Abbildung 1: Pro-Kopf-Wachstum des realen BIP, in \$



Nehmen wir andere Indikatoren für Entwicklung, wie beispielsweise Gesundheit, Ausbildung, Lebenserwartung, so gibt es einige positive Befunde (vgl. Sender 1999; Schultz 1999):

- Die Lebenserwartung ist im Durchschnitt heute ca. zehn Jahre höher als 1960.
- Die Lebenserwartung von Frauen hat sich ebenfalls drastisch erhöht.
- Die Kindersterblichkeit ist in den meisten Ländern massiv gesunken: Am niedrigsten ist sie heute in Botswana, Namibia, Zimbabwe und Kenia mit unter 100 pro Tausend Geborenen.
- Während vor 50 Jahren Mädchen fast gar nicht die Schule besucht haben und 90% aller Erwachsenen Analphabeten waren, sind heute bereits 50% aller Erwachsenen Analphabeten.
- Auch das Sekundarschulsystem wurde erheblich verbessert.
- Was die Infrastruktur betrifft, ist eine Verbesserung des Straßenwesens festzustellen und auch die Verbreitung von Informationen ist heute leichter.
- Auch die landwirtschaftliche Produktivität hat sich erhöht, u.a. auch durch den erhöhten Einsatz von Düngemitteln.

Es hat also innerhalb der letzten Jahrzehnte eine Verbesserung zahlreicher Indikatoren der menschlichen Entwicklung gegeben. Aber so sehr diese Daten einen Anstieg des Index der humanen Entwicklung anzeigen, so bleiben doch zwei entscheidende Ergebnisse dieser Performanz zu konstatieren:

1. Im Verhältnis zu anderen Regionen der Welt fällt die Verbesserung der afrikanischen Performanz weitaus geringer aus. Dies wird deutlich an den Daten in Tabelle 5.
2. Trotz dieser Trends steigt die Armut an: 1998 lebten ca. 290 Mio. Menschen von weniger als \$ 1 pro Tag (d.h. ca. 46% der gesamten afrikanischen Bevölkerung), mit weniger als \$ 2 müssen ca. 475 Mio. Menschen auskommen (= 75%). Die Weltbank schreibt in einem neuen Bericht: Die Aussichten sind schlecht, dass sich diese Lage ändert. Selbst bei steigenden Wachstumsraten des BIP (größer als 3%) kann es nicht zu einer Reduzierung der Zahl der Armen kommen (World Bank 2000, S. 29 f).

Tabelle 5: Afrikanische Performanz im Vergleich zu anderen Weltregionen

	Afrika	Lateinamerika	China	Indien	OECD-Länder
Fruchtbarkeitsrate Reduktion von 1950-1995, in Jahren	0,6	2,9	4,3	2,4	1,1
Alphabetenrate 1950-1990, in %	1950: 17 1995: 56	1950: 57 1995: 86	1950: 48 1995: 82	1950: 48 1995: 52	1950: 93 1995: 98
Lebenserwartung Veränderung 1950-1995, in %	11,7	16,7	27,6	21,6	7,5
Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens 1950-1995, in %	0,5	1,6	3,8	2,2	2,7

Quelle: Easterlin 2000.

3. Zwei Erfolgsfälle: Was machen Mauritius und Botswana anders?

Zwei relativ erfolgreiche Länder mit mittlerem Einkommen, Botswana und Mauritius, stellen allem Anschein nach Ausnahmefälle dar. Beide haben während der letzten dreißig Jahre sehr hohe Wachstumsraten aufzuweisen und waren in der Lage, von einem sehr niedrigen Pro-Kopf-Einkommen auf heute ca. \$ 3500 (PPP \$ 8300 bzw. \$ 9400) zu wachsen. Botswana ist eine Rohstoffökonomie. Mauritius ist als ein halb-industrielles Land in internationale Wertschöpfungsketten eingebunden. Die Frage lautet: Was haben sie anders gemacht? (vgl. Brautigam 1999; Goldsmith 1999; Rodrik 1999; Freeman/Lindauer 1999; Hansom 2000)

Übersicht 1: Wirtschaftliche Stärken und Schwächen – Botswana

Stärken	Schwächen
Demokratie	Ungleichheit: Gini 0,64
Funktionierende Institutionen	Weit verbreitete Armut auf dem Land
Humankapitalbildung: Schul- und Gesundheitswesen, Zugang zu sauberem Wasser, Elektrizität	AIDS weit verbreitet, Humankapitalverlust sehr hoch
Handelsrestraints (Regionale Integration)	Geografische Lage: Binnenland
Wegen eines kleinen Binnenmarktes Integration in die Region südliches Afrika und Währungsanbindung an den süd-afrikanischen Rand (SACU)	Klein- und Mittelunternehmen schwach entwickelt, informelle Ökonomie
Wachstum beruht auf Kapitalakkumulation (Investition) und TFP-Wachstum; frühe Investitionstransition (1966)	Hohe Geburtenrate, hohe Jugendarbeitslosigkeit
Stabile Ausfuhr von Diamanten: Dutch Disease Gefahr gebannt	Nur schwach ausgeprägte Privatisierung
Industrialisierungsbemühungen	Ausgelagerte Werkbank fast ohne lokale Wertschöpfung (Automobile)
Konsequente Staatsausgabenpolitik und Reservepolitik; hohe Devisenreserven (in der Höhe von 3 Jahren Importe), niedrige Inflation	Risikofaktor: Konflikte mit Nachbarländern wegen Wasser und politischen Flüchtlingen
Sinkende Schuldendienstquote (heute bei ca. 3%)	
Exportorientierte und offene Volkswirtschaft	

Botswana ist innerhalb von 40 Jahren von einem der ärmsten zu einem der reichsten Länder in Afrika geworden. Botswana zählt auch zu den wenigen Ländern des Kontinents, in denen seit der Unabhängigkeit 1966 nach demokratischen Wahlen ein friedlicher Wechsel der Regierungen stattfand. Unter der Voraussetzung, dass politische und wirtschaftliche Stabilität wie bisher gesichert werden kann, könnte das Land auch in Zukunft zu den afrikanischen Hoffnungsträgern gehören, obwohl die natürlichen Bedingungen nicht günstig sind. Insbesondere die ungleiche Einkommensverteilung ruft Wachstumseinbußen hervor, die durch die stark angestiegenen Diamantenexporte überdeckt werden. Stärken und Schwächen werden in Übersicht 1 präsentiert.

Mauritius hat in den vergangenen Jahrzehnten sowohl in wirtschaftlicher wie auch politischer Hinsicht eine stabile Entwicklung durchgemacht. Der Erfolg Mauritius wird vor allem an dem gewachsenen Wohlstand deutlich. Die Auswirkungen der Asienkrise und die bislang nicht sehr erfolgreichen Diversifizierungsmaßnahmen zeigen, dass der Erfolg Mauritius nicht gesichert ist. Doch hat sich die kleine Insel dem Globalisierungsprozess – anders als die Kontinentalstaaten – frühzeitig durch wirtschaftspolitische Weichenstellungen (Exportorientierung, Offenheit der Volkswirtschaft; Humankapitalbildung, effektive Bürokratie)

gestellt. Entscheidend für den Erfolg des „mauritischen Wunders“ sind folgende Grundbedingungen:

1. Weitere Umwandlung der Zuckerwirtschaft bei gleichzeitiger Nutzung der garantierten Zuckerabnahme durch Großbritannien und die Europäische Union.
2. Dynamische Entwicklung der Exportproduktionszone (EPZ) und Strukturwandel zu einem Dienstleistungszentrum.
3. Hoher Zufluss an Auslandsinvestitionen und Zuwanderung von ausländischen Experten und Unternehmern.
4. Hoher Ausbildungsstandard und gute Infrastruktur.
5. Hohe Investitionsquote und
6. Politische Stabilität.

Insgesamt lassen sich in Botswana und Mauritius zahlreiche Stärken aber auch Schwächen deutlich machen, die Anlass zu Hoffnung geben, aber auch zeigen, dass beide Länder noch nicht zu den asiatischen Tigern aufschließen können. Beide Länder weisen strukturelle Probleme (Inselökonomie in randständiger Lage; semi-arider Binnenstaat mit sehr geringer Bevölkerungsdichte) und wirtschaftspolitische Defizite auf. Beide Länder haben jedoch seit Jahrzehnten ihre soziale Infrastruktur erheblich verbessert.

Übersicht 2: Wirtschaftliche Schwächen und Stärken – Mauritius

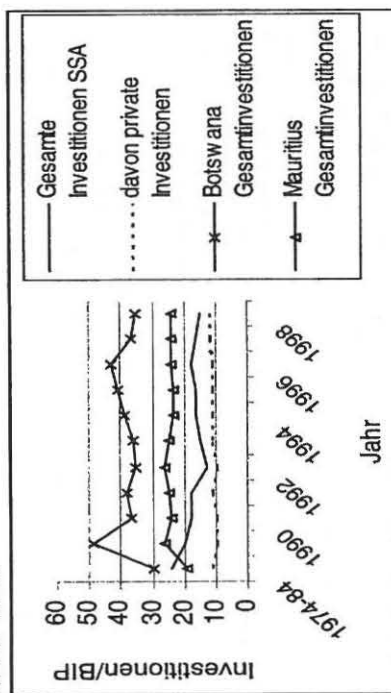
Stärken	Schwächen/Nachteile
Demokratie, politische Stabilität	Subvention durch EU (Zucker), weiterhin einseitige Exportstruktur (Zucker); dynamische Diversifizierung (EPZ) allerdings mit Lohnveredelung und nicht hochwertiger Technologie
Funktionierende Institutionen	Geografische Lage: Inselökonomie
Humankapitalbildung: Hoher Ausbildungsstandard und gute Infrastruktur; Zuwanderung an Fachkräften	
Kapitalakkumulation durch hohe Investitionsquote, Modernisierung und TFP-Wachstum; Investitionen vor allem aus internen Ersparnissen. Früher Akkumulationssprung (1971)	
Dynamische Entwicklung der Exportproduktionszone (EPZ) und Strukturwandel zu einem Dienstleistungszentrum	
Hoher Zufluss an Auslandsinvestitionen und Zuwanderung von ausländischen Experten und Unternehmern	
Niedrige Inflationsrate	
Exportorientierte und offene Volkswirtschaft	

Übersicht 1 und 2 zeigen deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen Mauritius/Botswana und dem sonstigen SSA sind. Besonders klar werden sie an den *drei ökonomischen Sprüngen*, die zu unterschiedlichen Zeiten stattfanden (Botswana ca. 1966 und Mauritius ca. 1970).

a) Die *Investitionsquote* ist im Durchschnitt fast doppelt so hoch wie im durchschnittlichen SSA (Abbildung 2).

b) Ein zentraler Unterschied zwischen Botswana/Mauritius und dem Rest des SSA besteht zudem darin, dass *staatliche Institutionen* in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der beiden Länder spielten. Anders als in den meisten afrikanischen Ländern, die sich durch Rentenorientierung auszeichnen, haben wir es in beiden Ländern mit einem Entwicklungsstaat und relativ kompetenter Wirtschaftspolitik zu tun. In einer neuen Studie von Goldsmith (1999) wird deutlich herausgearbeitet, dass eine effektive staatliche Verwaltung notwendig ist, um hohes Wachstum zu garantieren. Er zeigt sich, dass Mauritius und Botswana zu jenen Ländern gehören, die nach Weltbankkriterien als „überbürokratisiert“ gelten – d.h. der Anteil der im Staat Beschäftigten liegt weit höher als der afrikanische Durchschnitt. Vergleichbar ist das Niveau von Botswana und Mauritius eher mit den Entwicklungsstaaten Korea und Taiwan (Goldsmith 1999: 529).³ Weitere zentrale Unterschiede sind die geringere Politisierung der Beamten (relative Autonomie der Bürokratie), die weitaus niedrigere Korruption und relativ unabhängige Institutionen, die Gesetze implementieren und Rechtsstreitigkeiten bescheiden. Ferner gibt es eine relativ gut ausgebildete Beamtenschaft, die tendenziell auf der Basis von Kompetenz rekrutiert wird (und nicht durch klientelistische Netzwerke). Hinzu kommen eine Dezentralisierung der Verwaltung, der Einsatz von ausländischen Experten auch in hohen Funktionen und reguläre Bezahlung.

Abbildung 2: Gesamtinvestitionen und Privatinvestitionen in Afrika
Anteile am BIP in %



Quelle: IMF, World Bank

c) Der dritte sehr wichtige Faktor ist die Entwicklung der *Produktivitäten*. Die beiden Länder gehören zu den wenigen Ausnahmen, wonach der Wachstumsprozess sowohl von der Entwicklung der totalen Faktorproduktivitäten (TFP) und von der Akkumulation, also den Investitionen, bestimmt wird. Dies gilt in Botswana in stärkerem Masse als in Mauritius (vgl. Berthélemy/Söderling 1999; Hall/Jones 1999; Collins/Bosworth 1996; Kappel 2000b).

Tabelle 6: Produktivitätswachstum, 1984–1994, in %

Land	BIP/Arbeiter	TFP	Land	BIP/Arbeiter	TFP
Côte d'Ivoire	-2,4	-1,8	Ruanda	-3,6	-4,3
Kamerun	-4,5	-5,7	Sudan	-0,7	-0,7
Äthiopien	-0,2	-1,6	Senegal	0,2	-0,2
Ghana	1,8	1,1	Sierra Leone	-0,3	-0,2
Kenia	0,1	0,4	Uganda	1,3	1,1
Madagaskar	-0,9	-1	Tanzania	1	0,6
Mali	0,9	0,4	Südafrika	-2	-1,8
Mozambique	3,5	3	Zaire	-5,2	-5,9
Mauritius	4	2,8	Zambia	-2,5	-1,1
Malawi	-1,1	-0,8	Zimbabwe	0,2	0,4
Nigeria	1,3	2			

Quelle: Collins/Bosworth 1996

Übersicht 3: Formaspekte der Unterentwicklung bzw. Entwicklung – Auswahl

Formaspekt	Land	PKE (HDI)	TFP-Wachstum 1984–1994	Wachstum BIP/Arbeiter 1984–1994	Investitionsquote in %	Humankapital	Diversifizierung der Wirtschaft
Botswana		\$ 3260 (0,678)	//	//	23	G: rel. gut E: hohe Alphabetis.	↗
Mauritius		\$ 3685 (0,833)	2,8	4,0	28	G: rel. gut E: hohe Alphabetis.	↗
Südafrika		\$ 3200	-1,8	-2,0	17,5	G: rel. gut E: hohe Alphabetis.	↗
Durchschnitt SSA		\$ 510 (0,378)	//	//	15	G: sehr niedrig E: sehr niedrig	↘
Côte d'Ivoire			-1,8	-2,4		G: sehr niedrig E: sehr niedrig	↘
Zambia			-1,1	-2,5	15	G: sehr niedrig E: sehr niedrig	↘

Jahr: Angaben für 1995–1998, je nach Format. Wenn nicht anders angegeben

E = Erziehungswesen, Alphabetisierung

G = Gesundheitsversorgung

Quelle: Nach Collins/Bothworth 1996; Rodrik 1999; IMF; World Bank

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Wachstum und der relative Wohlstand der Erfolgsmodelle Botswana und Mauritius beruhen auf (siehe Übersicht 3) hohen Investitionsquoten, guter Humankapitalbildung, funktionierenden Institutionen, der Offenheit der Ökonomie und dem relativ hohen Wachstum der totalen Faktorproduktivitäten.

Möglicherweise wird es Botswana und noch eher Mauritius gelingen, den Catching-up-Prozess zu sichern. Südafrika wird auf Grund seiner Potenziale möglicherweise auch den Take-Off schaffen. Hingegen lassen die Bausteine des Formats die Aussage zu, dass nur in wenigen weiteren Ländern leichte Hoffnung besteht, nachhaltig zu wachsen. Vielleicht gehören Namibia, Uganda und Ghana dazu. In vielen bzw. den meisten Ländern des sub-saharischen Afrika finden wir derartige Bedingungen nicht vor, weshalb sie in der Armutstafel verharren.

4. Format für die Wachstumsschwäche Afrikas

Botswana und Mauritius haben gezeigt, welche Aspekte von Relevanz zu sein scheinen. Im Folgenden versuche ich zu verallgemeinern, indem ich einige plausible theoretische Begründungen für die Wachstumsschwäche afrikanischer Länder umreisse (vgl. Wohlmuth 1999). Ich stelle hier ein *Format* vor, das die wichtigsten neueren Ergebnisse der Wirtschaftsforschung und Entwicklungstheorie zu Afrika reflektiert und zusammenfasst. Ich nenne es „Format“, um zu betonen, dass Afrikas Unterentwicklung nicht mit einer Theorie sondern nur mit einem Set von Plausibilitäten begriffen werden kann.

Dazu gehören m. E. vor allem folgende Kriterien des Formatansatzes, wobei zwischen externen und internen Aspekten unterschieden wird, obwohl diese sehr eng miteinander verknüpft sind (siehe Übersicht 4). Zu den *externen Aspekten* gehören: die ursprünglichen Ausgangsbedingungen, die natürlichen Bedingungen, externe Schocks (TOT-Schocks, Finanzkrisen) und kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Nationen. Von den *internen Aspekten* sind vor allem Institutionen, wirtschaftliche Offenheit, makro-ökonomische Stabilität, Anpassungsfähigkeit der Mikro-Ebene, Unternehmen, Humankapitalbildung, Investitions- und Sparquote, wirtschaftliche und soziale Ungleichheit, die Größe der Nachfragemärkte, totale Faktorproduktivität, Produktivität, Grad der Freiheit (Freedom-Index), Instabilitäten und Bürgerkriege relevant.

Übersicht 4: Theorien und Format der Unterentwicklung

Hysteresis ursprüngliche Aus- gangsbedingungen	Kuznets U-Hypothese Ungleichheit	Neo-Ricardianischer Lohnfonds: Unternehmensdynamik Anpassungsfähigkeit der Mikro-Ebene	Aussenhandels-theorie (Faktorausstattung)	Externe Schocks Terms-of-Trade-Schocks Finanzmärkte
	Institutionenökonomie		Raumtheorie: Externe Effekte Nachfragemärkte	
	Ökonomische Renten- theorie Rentenanreignung		Neo-Schumpeterianismus Nationale Innovationssysteme	
	Endogene Wachstumstheorie Humankapital		Neoklassische Wachstumstheorie Investitions- und Sparquote, Totale Faktorproduktivität	
Soziologische Ansätze Economy of Affection Informalität		Demografie, Klima	Politische Faktoren Instabilitäten Bürgerkrieg	

Um ein realistisches Bild der Wirtschaftsperspektiven zu gewinnen, versuche ich mit einem Set von Variablen, das auf handels-, raum- und innovationstheoretischen und auch wachstumstheoretischen Einsichten beruht, zu argumentieren. Ich fasse diese in einem *Format der Unterentwicklung* (Übersicht 4) zusammen. Aus den Ausführungen wird deutlich, dass die Ansätze sich teilweise ergänzen (vgl. ausführlich Kappel 2000b).

4.1 Neoklassische Wachstumstheorie

Wachstum ist in der Theorie nach dem *Harrod-Domar-Modell* Ergebnis von Investitionsquote und (marginaler) Kapitalproduktivität. Wachstum kann durch eine hohe Investitionsquote bei hoher Effektivität des Kapitaleinsatzes beschleunigt werden. Im neoklassischen Solow-Modell ist Wachstum das Ergebnis von technischem Fortschritt und Bevölkerungswachstum (vgl. Hoeffler 2000). Die Investitionsquoten afrikanischer Länder sind meist niedrig und schwanken stark. Stabile Investitionsquoten von mehr als 15% (und damit weniger als die Hälfte der Schwellenländer) existieren nur in wenigen Ausnahmefällen. Zudem ist der Einsatz von Kapital zumeist ineffizient, dies ist u.a. auch eine Folge ineffizienter Institutionen (vgl. Aron 1997). Wie Hall/Jones (1999) plausibel nachweisen, ist die soziale Infrastruktur eines Landes (Institutionen/Regierung), in dem Individuen Kompetenzen erwerben und Firmen Kapital akkumulieren und den Output produzieren, grundlegende Voraussetzung für die unterschiedlichen Produktivitäten (vgl. Gundlach 1999). Nur wenige Länder verfügen über positive totale Faktorproduktivitäten. Die Analysen von Langhammer (1996), der eine Berücksichtigung des Rentensektors bei der Gewichtung der niedrigen Kapital-

produktivität im produktiven Sektor Afrikas vornimmt, zeigen, dass gerade die kapitalarmen Länder mit Kapital wenig sparsam umgehen, sodass die Kapitalaufwendungen für eine Einheit Output dort besonders hoch sind. Auf der anderen Seite wächst die Bevölkerung immer noch sehr stark, sodass sich Produktivitätsgewinne nicht realisieren lassen (vgl. Bloom/Sachs 1999).

4.2 Endogene Wachstumstheorie

Die Vertreter der endogenen Wachstumstheorie (vgl. zur Übersicht Frenkel/Hemmer 1999) betonen, dass Humankapitalbildung (Bildung und Gesundheit) eine zentrale Voraussetzung dafür ist, dass Nationen Wachstum des BIP realisieren können. Wachstum hängt auch davon ab, ob sich Sach- und Humankapital komplementär entwickeln. Damit ist beispielsweise gemeint, dass der Aufbau eines Industrieparks mit exportorientierten Betrieben nur dann erfolgreich sein kann, wenn kompetente Ingenieure und Manager auf dem Arbeitsmarkt auch zur Verfügung stehen.

Ausgaben für *Forschung und Entwicklung* (F&E) und Innovationen erweitern die Wertschöpfungsbasis der Betriebe und damit auch des Landes. Global verfügbares Wissen kann durch grenzüberschreitendes technisches Lernen einer Volkswirtschaft zu Gute kommen. Ein offenes Außenhandelsregime trägt zur Nutzung von Technologietransfer bei. Wird durch Schutzzölle oder Einfuhrverbote der Import von Kapitalgütern erschwert, wird technologisches Lernen behindert. In Afrika ist eine Komplementarität von Sach- und Humankapitalinvestitionen und von F&E-Aufwendungen in den privatwirtschaftlichen Sektoren häufig nicht gegeben. Insbesondere aber Staatsunternehmen verharren oft in einem technologischen Dämmerzustand. Die Unterstützung des Privatwirtschaftssektors und die Förderung von F&E in Agrar- und Industrieunternehmen liegen brach. Ein bis heute relativ geschlossenes Außenwirtschaftssystem hat in vielen afrikanischen Ländern grenzüberschreitendes technisches Lernen durch Know-How-Transfer erschwert (vgl. Lall 1999). Afrika hat in allen Bildungsbelangen einen immensen Nachholbedarf: Die berufliche Bildung stagniert auf dem Niveau des „on-the-job-training“, das Grundbildungswesen befindet sich in einem desaströsen Zustand, und die technische Bildung ist nicht existent. Die *Gesundheitsversorgung* ist ebenfalls durch einen umfassenden Mangel gekennzeichnet, sodass ein hoher gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Schaden entstanden ist. So sind die Fehlzeiten in Betrieben auf Grund von Krankheiten sehr hoch. Und wegen Mangelernährung sind die Arbeitsproduktivitäten sehr niedrig (vgl. Schultz 1999).

4.3 Neue Raumtheorie

Afrika wird in Zukunft vor allem städtisch sein (schon heute leben 40% der Menschen in Städten, im Jahr 2020 bereits 60%). Die neue Raumtheorie macht

deutlich, dass durch *Verstädterungsprozesse* und durch die Konzentration von Unternehmen in einer Region (Cluster) am leichtesten externe Effekte erzielt werden können. Diese Effekte bestehen u.a. darin, dass es durch die Ansiedlung von Unternehmen auch zu einer steigenden Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften kommt, dass sich in industriellen Clustern auch Zuliefererbetriebe ansiedeln, und sich die Möglichkeiten für technologisches Lernen verbessern. Werden solche Cluster von funktionierenden Wirtschaftsförderinstitutionen durch Beratung und Ausbildungsmassnahmen unterstützt, entstehen dynamische Pole, deren Unternehmen konkurrenzfähige Produkte am Markt anbieten können (vgl. Schmitz 1999 und McCormick 1999). In diesen Agglomerationen können sich die Keime für endogene Wirtschaftsentwicklung herausbilden. Voraussetzung dafür sind positiv wirkende Wirtschaftsförderinstitutionen, ein innovatives Bildungs- und Forschungsmilieu, gute Infrastruktur und niedrige Transportkosten. Alles dieses ist in Afrika nur marginal vorhanden. Die Erkenntnisse der Raumtheorie lassen sich auch auf die regionale Kooperation und die Rolle von *regionalen Subzentren* anwenden. Große lokale Märkte und Exporte in die Nachbarregion und die Mobilität von Arbeitskräften stellen die Basis für eine dynamische Regionalentwicklung dar. So eine regionale räumliche Konzentration mit hoher Bevölkerungsdichte befindet sich beispielsweise in dem Küstenstreifen von Abidjan, Accra, Lagos, Benin City und Douala (vgl. Igúe 1995). Niedrige regionale Transportkosten begünstigen den regionalen Handelsaustausch und Direktinvestitionen in den Nachbarländern. Sich vertiefende Verknüpfungen und Kooperationen von Unternehmen können alle beteiligten Länder einer Region zu technologischen Lerneffekten, Effizienzsteigerungen und damit zu Wachstumsschüben verhelfen. Dieser Ansteckungseffekt führt bei günstigen Rahmenbedingungen zu einem sich aufschaukelnden Prozess.

4.4 Neue Handelstheorie

Warum haben fast alle Länder Afrikas so spät versucht, von der Importsubstitution zu einer Integration in den Weltmarkt überzugehen? Afrika ist noch immer der Produzent und Exporteur von Agrargütern und mineralischen und fossilen Rohstoffen, aber er spielt international, mit Ausnahme von Öl, Diamanten und Kakao, kaum noch eine Rolle. Afrika leidet unter der Volatilität dieser Exportpreise und der nachlassenden Nachfrage. Hier liegt eine der wesentlichen externen Ursachen für das niedrige Wirtschaftswachstum (vgl. Easterly 2000). Exportstrategien mit Rohstoffen sind nur dann in der Lage, kohärente Wirtschaftsstrukturen zu schaffen, wenn die Einnahmen aus dem Export systematisch zur Förderung neuer Industriezweige und insb. von Klein- und Mittelunternehmen (KMU) genutzt werden (siehe Mauritius und Botswana). Rohstoffproduktion hat fast überall zu strukturellen Verzerrungen geführt.

Welche Möglichkeiten besitzt Afrika, sich dieser Probleme zu entledigen? Man könnte überspitzt sagen, je stärker die Rohstoffpreise fallen (wie der des

Goldes in Südafrika), umso besser. Steigen hingegen die Preise, erhöht sich zumeist die Konsumquote und auch die Kapitalflucht. Nur wenige Länder haben die Rohstoffbasis für eine Industrialisierung nutzen können (wie Botswana, Südafrika). Denn Afrika wird nicht umhin können, sich von Rohstoffabhängigkeiten zu emanzipieren und eine eigene Industrie aufzubauen, die für die lokalen, regionalen und internationalen Märkte produziert. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine Weiterverarbeitung von Rohstoffen – dies kann ein erster Schritt sein –, sondern auch um den Aufbau von neuen Industrien, die beispielsweise in den industriellen Clustern entstehen. Jede Rohstoffpreissenkung kann dazu beitragen, sich dieser Aufgabe forciert zu stellen. Rohstoffpreisstabilisierungsabkommen sind dagegen das am wenigsten probate Mittel, um den Industrialisierungsprozess voranzubringen, denn sie verstärken gerade den Hang zu Rohstoffproduktion, begünstigen eine lediglich an diesen Einnahmen interessierte „Rentenklasse“ und benachteiligen alle anderen Sektoren.

Übersicht 5 zeigt Optionen auf, die sich sehr stark unterscheiden. Dabei sind insb. die Produkte der Gruppen 1–3 durch die Gefahr von Dutch Disease gekennzeichnet.

Übersicht 5: Außenhandel und Wachstum

– PG 1–3:	Export von Ricardo-Gütern (landwirtschaftliche, mineralische und fossile Rohstoffe).
– PG 4:	Export von Nischenprodukten („ethnic art“ oder Kunstgewerbegegenstände).
– PG 5:	Export von Dienstleistungen (Tourismus) mit unterschiedlichem Grad der lokalen Einbindung und daher unterschiedlicher Verzerrung.
– PG 6:	Export von Präferenzgütern (wie Güter, die im Rahmen des Lomé-Vertrages gehandelt werden, wie beispielsweise Zucker, Bananen, sonstige Präferenzprodukte).
– PG 7:	Export von standardisierten Produkten (wie beispielsweise Textilien).
– PG 8:	Weniger ausgeprägt ist hingegen Industrieproduktion, die ein hohes Qualifikationsniveau beansprucht, weltmarkt-orientiert und vor allem in die lokale Ökonomie stark eingebunden ist.

Wie kann Afrika trotz der Ausrichtung der Exporte auf Rohstoffe und der weit verbreiteten informellen Ökonomie (mit zumeist niedriger Kompetenz) industrielle Entwicklung auf die Beine bringen? Kapital- und damit auch Technologieimport⁴ tragen ebenso dazu bei wie die interne Erweiterung der Technologiepotenziale und technologischen Kompetenzen. Das Dilemma besteht aber darin, dass Rohstoffökonomien keine Nachfrage nach „skill-intensiven“ Kompetenzen haben. Verstärkte Investitionen in die Humankapitalbildung führen in Ökonomien mit geringer Nachfrage nach qualifizierten Technikern, Ingenieuren, Facharbeitern und Betriebswirten zu einem Angebotsüberschuss (vgl. Wood/Mayer 1998). Diese wandern im Übrigen häufig aus (Brain-Drain). Daher sollte Afrika sich bemühen, die notwendigen makro-ökonomischen Reformen

durch Investitionen in Ausbildung und Infrastruktur um eine aktive Politik zur Förderung des Unternehmertums zu ergänzen (beispielsweise durch funktionierende Kreditprogramme). Unternehmen sollten darin unterstützt werden, auch in nicht-agrarischen und nicht-rohstofforientierten Sektoren exportfähige Produkte herzustellen, beispielsweise KMU, die Haushaltsgeräte, Textilien, Ersatzteile und Nahrungsmittel produzieren. In anderen Sektoren, wo vor allem „skill-intensive“ Waren hergestellt werden, können ausländische Unternehmen durch Investitionen die Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften erhöhen.

4.5 Nationale Innovationssysteme und Klein- und Mittelunternehmen

Dynamische KMU können in einem innovativen Umfeld Wachstum und Beschäftigung kreieren. Voraussetzung sind staatliche und private Aktivitäten, die Wissenschaft, Wirtschaft, Bildungssystem, Weiterbildung in betrieblichen und überbetrieblichen Einrichtungen und staatliche Forschungsförderung in einem „nationalen Innovationssystem“ (NIS) vernetzen. Die Steuerung dieser Institutionen hat zum Ziel, das Kompetenzniveau der gesamten Gesellschaft anzuheben, um Unternehmen zu befähigen, wettbewerbsfähiger zu werden. Das NIS würde in Afrika Großunternehmen und vor allem der Masse der KMU zu Gute kommen.

Auf Grund von Führungsvorteilen (d.h. Nähe und Kenntnis der Märkte), niedrigen Transportkosten und niedrigen Produktpreisen haben lokale KMU sich schon heute einen bedeutenden Marktanteil sichern können. In diesen Agglomerationen setzt sich ein Trend zu höheren „Economies of Scale“ (Kostendegression durch hohe Stückzahlen), ein Trend zu größeren KMU, zu technologisch moderneren Unternehmen und zu höherer Produktivität durch. Unternehmen mit hohem Innovationspotenzial haben sich weiterentwickelt. Der Aufbau eines NIS kann zu höherem Wachstum beitragen. Der Catching-up-Prozess in den Schwellenländern ist nach diesem Modell vonstatten gegangen.

In Afrika fehlen solche nationalen Innovationssysteme, und innovative Unternehmer werden auf Felder, die mehr mit Rentenanreignung zu tun haben als mit produktiver unternehmerischer Tätigkeit, abgelenkt. Folge war, dass Ressourcen von den produktiven Sektoren abgezogen werden (vgl. Langhammer 1996). Produktiv sind die Unternehmer in Afrika in vielen Bereichen, z.B. auch im informellen Sektor, der zur Sicherung des ökonomischen Überlebens auf innovative Marktstrategien angewiesen ist. Aber ein dynamisches Wachstum ist trotzdem eher unwahrscheinlich.

Kapitalakkumulation (vgl. Wuyts 1998) erfolgt in erster Linie über Familienerbsparnisse. Aus diesen Ersparnissen wird der Lohnfonds⁵ finanziert. Die meisten KMU akkumulieren nicht über steigende Produktivitäten, um dadurch auch billigere Konsumgüter herzustellen, sondern durch billigere Importnahrungsmittel und importierte Inputs und sinkende Lohnkosten. Die Senkung der Lohnkosten kann über eine Senkung der Nominallohne (beispielsweise durch saisonale

Arbeitskräfte, Einstellung und Entlassung je nach Konjunktur, Beschäftigung von Familienangehörigen und Lehrlingen) und der Konsumgüterpreise – bei gleichzeitig konstanten Realöhnen – erfolgen.

Liedholm/Mead (1999) zeigen, dass nur ca. 5% der KMU akkumulieren. Diese Unternehmen agieren ohne ausreichende Kapitalbasis und ohne technisches Know-how, d.h. die Produktivität ist meist niedrig. Die KMU produzieren lediglich für den Überlebenssektor, in dem ca. 60–90% der Bevölkerung tätig sind. Ein neuer Trend zeigt sich in sog. industriellen Clustern, die bessere Möglichkeiten für Akkumulation eröffnen. Aber in Afrika gibt es nur wenige erfolgreiche Cluster. Als wesentlicher Grund dafür sind schwache Institutionen, ungesicherte Eigentumsrechte, niedriges technisches Kompetenzniveau, ein niedriges Niveau technologischen Lernens und geringe externe Effekte durch kleine Nachfragemärkte zu nennen. Zudem handelt es sich bei den KMU in Clustern zumeist um Familienbetriebe, die ihre eigene Familienklientel bedienen müssen (Ausbildung, Risikostrategien, Hochzeiten, Beerdigungen) und daher nicht den Akkumulationssprung schaffen.

5. Schlussbetrachtungen

Ein afrikanischer Take-Off steht nicht bevor. Catching-up ist unwahrscheinlich. Afrika ist eine Armutsfalle geraten. In afrikanischen Gesellschaften dominiert noch immer eine traditionalistische Gesellschaftsstruktur, die sich als Hemmschuh für höheres Sparen, Investitionen und Produktivitätssteigerung erweist. Ein wie auch immer gearteter Big Push ist durch mehr Entwicklungshilfe nicht möglich. Diese wird eher der Rentenökonomie zugute kommen als produktiven Investitionen und damit auch höheren Produktivitäten. Die sog. „Economy of Affection“ ist weit verbreitet, ebenso informelle Überlebensstrategien. Auf Grund mangelnder Herausbildung einer einheimischen Unternehmerschaft und der schwachen ökonomischen Differenzierung auf dem Land und in der Stadt sind nur geringe Veränderungen zu erwarten. Die Masse der ländlichen Produzenten sind immer noch Kleinbauern ohne Akkumulationsmöglichkeit. Die Mehrheit der städtischen Bevölkerung ist im informellen Sektor tätig. Eine städtische Mittelschicht besteht nur rudimentär.⁶

Die Plausibilitäten des Formats der Unterentwicklung weisen auf einige zentrale Ansätze für Weichenstellungen hin: Investitionen, industrielle Cluster, Innovationen und Diversifikation der Produktion, Nutzung der externen Effekte in urbanen Agglomerationen, Humankapitalbildung, außenwirtschaftliche Maßnahmen und wirtschaftspolitische Aktivitäten der Staaten.

Nehmen wir die o.g. zentralen Kategorien als Maßstab zur Bewertung der Entwicklungsperspektiven, so können nur wenige Länder für einen Catching-up-Prozess und Wohlstandsmehrung in Erwägung gezogen werden. Dies sind Botswana und Mauritius, Südafrika und Namibia. Mit wesentlichem Abstand folgen eventuell Uganda, Zimbabwe, Ghana, Senegal und Côte d'Ivoire. Die

meisten Staaten Afrikas sind als Niedrigeinkommensländer mit niedrigen Investitionsquoten, niedrigen Produktivitäten und ineffektiven Institutionen einzustufen. Diese Ländergruppe formiert sich zu Konvergenzclubs mit niedrigem Einkommensniveau. Fazit: Kein Catching-up in den meisten afrikanischen Ländern. Was tun? Unsere Analyse zeigt, dass zwei Länder, die sehr ungünstige Bedingungen vorfanden, durch wirtschaftspolitische Weichenstellungen, durch die Vermeidung von Dutch Disease und Rentenorientierung, durch den Aufbau von effektiven Institutionen und wirtschaftliche Offenheit in der Lage waren, die Investitionsquote und die TFP erheblich zu erhöhen. Will Afrika aus der Armut heraustreten und einen Catching-up-Prozess in Gang setzen, sollten sich die Länder nicht an den asiatischen Erfolgsländern sondern an Botswana und Mauritius orientieren.

Abstracts

Africa is stricken by poverty. Are there any hopes that underdevelopment can be tackled? In this paper the author tries to evaluate why African underdevelopment still prevails, and why the informal political and economic activities limit African growth perspectives. Until today economic growth rates are very low and many observers do not see any big push. Investment and saving quota and efficiency are very low, rentseeking is widespread. The paper argues with plausibilities, which are based on economic reasoning, i.e. growth theories, new growth theories, neo-Schumpeterian and neo-Ricardian approaches, locational theory and trade theory which allow us to give a more complex idea what it is all about economic growth and development in Africa.

Afrika ist in eine Armutsfalle geraten. In afrikanischen Gesellschaften dominiert noch immer eine traditionalistische Gesellschaftsstruktur, die sich als Hemmschuh für höheres Sparen, Investitionen und Produktivitätssteigerung erweist. Ein wie auch immer gearteter Big Push ist durch mehr Entwicklungshilfe nicht möglich. Diese wird eher der Rentenökonomie zugute kommen als produktiven Investitionen. In diesem Beitrag wird ein Format von Unterentwicklung vorgestellt, das eine theoretisch fundierte Begründung für Afrikas Wirtschaftsperspektiven erlaubt. Mit Hilfe von wachstums-, außenhandels- und raumtheoretischen Überlegungen sowie mikroökonomischen Ansätzen werden Plausibilitäten entwickelt.

Anmerkungen

- 1 Die hier präsentierten Daten stammen zumeist von der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF). Die nachfolgenden Daten zur Produktivität basieren auf Penn World Tables, deren Qualität sehr niedrig ist, vgl. Temple 1999: 118.
- 2 In Afrika haben wir in den letzten Jahren häufig sehr kurzfristig steigende Wachstumsraten des BIP, des Exports und auch des Output/Arbeiter feststellen können, denen meist ein Kollaps folgte (vgl. Temple 1996: 116; Kappel 1999a).

- 3 Während sich die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst in Afrika von Mitte der 70er bis heute um ca. 10% verringert hat, ist sie in Botswana um mehr als 250% und in Mauritius um mehr als 12% angestiegen. Hingegen ist in beiden Ländern der Anteil der Staatsunternehmen an der Entstehung des BIP mit 5,5% um mehr als die Hälfte niedriger (Botswana), bzw. beträgt mit 1,9% gerade mal 20% des afrikanischen Durchschnitts (Mauritius).
- 4 Kapitalimport umfasst Bankkredite, Portfolioinvestitionen, ausländische Direktinvestitionen (ADI) und Entwicklungshilfe. Durch ADI entsteht fast immer Technologieimport, da ausländische Investoren zumeist mit den in den OECD-Ländern gängigen Verfahren und Maschinen produzieren. Entwicklungshilfe ist durch Lieferungen und Expertenwissen ebenfalls ein Technologietransfer.
- 5 Lohnfonds = Summe der vorgestreckten Lohnzahlungen an Arbeitskräfte und Zahlungen zum Kauf von Werkzeugen und Inputs, die für die Produktion benötigt werden.
- 6 Politisch gesehen spielen sich gesellschaftliche Konflikte eher zwischen Ethnien, Clans, zwischen Stadt und Land usw. ab. Diese haben zur Schwäche des „social capitals“, relativ ineffizienten Institutionen und der Ausbreitung des Klientelismus und Informalität im Staat beigetragen, vgl. Chabal/Daloz 1999 und Kößler/Hauk 1999.

Literatur

- Aron, Janine. 1997. „Africa in the 1990s: The institutional foundations of growth“, Oxford: Centre for the Study of African Economies WPS/97-15.
- Berthélemy, Jean-Claude und Ludwig Söderling. 1999. „The role of capital accumulation, adjustment and structural change for economic take-off: Empirical evidence from growth episodes“, Paris: CEPII Documents de Travail No. 99-07.
- Bloom, David E., Jeffrey Sachs. 1998. „Geography, demography and economic growth in Africa“. *Brookings Papers on Economic Activity*, Nr. 2: 207-273.
- Brautigam, Deborah. 1999. „The 'Mauritius Miracle': democracy, institutions, and economic policy“. In: Richard, Joseph. Ed. State, conflict, and democracy in Africa. Boulder, Col. und London: 137-162.
- Calamitsis, Evangelos A., Anupam Basu, Dhaneshwar Ghura. 1999. „Adjustment and growth in Sub-Saharan Africa“. Washington, D.C.: IMF Working Paper WP/99/51.
- Chabal, Patrick, Jean-Pascal Daloz. 1999. „Africa works. Disorder as political instrument“. Oxford, Bloomington, Indianapolis: James Currey and Indiana University Press.
- Collier, Paul, Jan Willem Gunning. 1999. „Why has Africa grown so slowly“. *Journal of Economic Perspectives*, Bd. 13, Nr. 3: 3-22.
- Collins, Susan, Barry Bosworth. 1996. „Economic growth in East Asia: Accumulation versus assimilation“. *Brookings Papers on Economic Activity*, Nr. 2: 135-191.
- Duesenberry, James, Arthur A. Goldsmith, Malcolm F. McPherson. 1999. „Restarting and sustaining growth and development in Africa“. Cambridge, Mass.: Harvard HIID Development Discussion Paper No. 680.
- Easterlin, Richard A. 2000. „The worldwide standard of living since 1800“. *The Journal of Economic Perspectives*, Bd. 14, Nr. 1: 7-26.
- Easterly, William. 2000. „The lost decades: Explaining developing countries' stagnation 1980-1998“. Washington, D.C.: World Bank, unp. Paper, January 2000.
- Elbadawi, Ibrahim A., Klaus Schmidt-Hebbel. 1998. „Macroeconomic policies, instability and growth in the world“. *Journal of African Economies*, Bd. 7, Suppl. 2: 116-168.
- Freeman, Richard B., David L. Lindauer. 1999. „Why not Africa?“. Cambridge, Mass.: NBER Working Paper 6942. <http://www.nber.org/papers/w6942>.
- Frenkel, Michael, Hans-Rimbert Hemmer. 1999. „Grundlagen der Wachstumstheorie“, München: Vahlen.

- Goldsmith, Arthur A. 1999. „Africa's overgrown state reconsidered. Bureaucracy and economic growth“. *World Politics*, Bd. 51 (1999): 520-546.
- Guillaumont, Patrick, Sylviane Guillaumont Jeanneney, Aristomène Varoudakis. 1999. „Economic policy reform and growth prospects in emerging African economies“. Paris: OECD Development Centre Technical Papers 145.
- Gundlach, Erich. 1999. „The economic growth of nations in the twentieth century“. *Economics*, Bd. 60: 7-30.
- Hall, Robert E., Charles I. Jones. 1999. „Why do some countries produce so much more output per worker than others“. *The Quarterly Journal of Economics*, Bd. 114, Nr. 1 (1999): 83-116.
- Hansohm, Dirk. 2000. „Integration and development through good economic policies and institutions: The case of Botswana“. Mimeo.
- Hoefler, Anke E. 2000. „The augmented Solow model and the African growth debate“. Leipzig: ULPA – University of Leipzig Papers on Africa, Politics and Economics, No. 40.
- Igué, John. 1995. „Le territoire et l'état en Afrique. Les dimensions spatiales du développement“. Paris: Karthala.
- International Monetary Fund. 1999. „World economic outlook“. Washington, D.C.: IMF.
- International Monetary Fund. 2000. „World economic outlook“. Washington, D.C.: IMF.
- Kappel, Robert. 1999a. „Wirtschaftsperspektiven Afrikas zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Strukturaktoren und Informalität“. In: Kappel, R. Hg. Afrikas Wirtschaftsperspektiven. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde: 5-46.
- Kappel, Robert. 1999b. „Das Chaos Afrikas und die Chancen für eine endogene Entwicklung“. *prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Bd. 29, Nr. 4: 517-534.
- Kappel, Robert. 2000a. „Africa's development potential in the globalisation process“. Leipzig: ULPA – University of Leipzig Papers on Africa, Politics and Economics, No. 35.
- Kappel, Robert (2000b) „Catching-up mittelfristig kaum möglich: Begründungen für die langanhaltende Wachstumsschwäche in Afrika“, Vortrag Jahrestagung 2000 des Ausschusses Entwicklungsländer des Vereins für Sozialpolitik. Frankfurt am Main, 30.6.-1.7.2000.
- Kößler, Reinhart, Gerhard Hauk. 1999. „Überlebensstrategien und Informalisierung in postkolonialen Gesellschaften“. *prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Bd. 29, Nr. 4: 503-516.
- Lall, Sanjaya. Ed. 1999. „The technological response to import liberalization in Sub-Saharan Africa“. London: Routledge.
- Langhammer, Rolf J. 1996. „Wirtschaftsreformen in Afrika: Getragen von der Gunst der Geber?“. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Bd. 116, Nr. 1: 119-144.
- Liedholm, Carl, Donald C. Mead. 1999. „Small enterprises and economic development. The dynamics of micro and small enterprises“. London, New York: Routledge.
- McCormick, Dorothy. 1999. „African enterprise cluster and industrialization: Theory and reality“. *World Development*, Bd. 27, Nr. 9: 1531-1591.
- Mkandawire, Thandika und Charles C. Soludo. 1999. „Our continent, our future“. Trenton, N.J., Asmara, Ottawa, Dakar: Africa World Press.
- Ndulu, Benno. 1998. „From stabilization to sustained growth in Africa“. *Internationale Politik und Gesellschaft*, Nr. 1: 39-51.
- Rodrik, Dani. 1999. „The new global economy and developing countries. Making openness work“. Washington, D.C.
- Schmitz, Hubert. 1999. „Collective efficiency and increasing returns“. *Cambridge Journal of Economics*, 23: 465-483.
- Schultz, T. Paul. 1999. Health and schooling investments in Africa. *Journal of Economic Perspectives*, Bd. 13, Nr. 3: 67-88.

- Sender, John. 1999. „Africa's economic performance: Limitations of the current consensus“. *Journal of Economic Perspectives*, Bd. 13, Nr. 3: 89–114.
- Temple, Jonathan. 1999. „The new growth evidence“. *Journal of Economic Literature*, Bd. 37, Nr. 1: 112–156.
- Wohlmuth, Karl. 1999. „Die Grundlagen des neuen Wachstumsoptimismus in Afrika“. In: Kappel, R. Hg. *Afrikas Wirtschaftsperspektiven*. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde: 47–72.
- Wood, Adrian, Jörg Maier. 1998. „Africa's export structure in a comparative perspective, Geneva“. UNCTAD African development in a comparative perspective, No. 4.
- Wuyts, Marc. 1998. „Informal economy wage goods and the changing patterns of accumulation under structural adjustment“. Geneva. UNCTAD African development in a comparative perspective, Study No. 2.
- World Bank. 2000. „Global economic prospects and the developing countries“. Washington, D.C.: World Bank.

Robert Kappel, Universität Leipzig, Institut für Afrikanistik
 Burgstrasse 21, D-04109 Leipzig
 e-mail: kappel@rz.uni-leipzig.de

Journal für Entwicklungspolitik XVI/2, 2000, S. 149–160

Cord Jakobelt **Afrikanische Diskussionen zur Entwicklung des Kontinents – das Beispiel „African Renaissance“**

1. Einleitung: Was mit dem Begriff (nicht) gemeint ist

„Wiedergeburt Afrikas“ – Wie bitte? Ausgerechnet der Kontinent, der in der öffentlichen Wahrnehmung schon fast als das Synonym für Kriege, Chaos, Hungersnöte und Katastrophen aller Art zu gelten scheint, soll sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert neu erfinden haben? Wer die Pressekommentare nach der Flutkatastrophe in Mosambik und Madagaskar, nach der erneuten Hungersnotsituation im Horn von Afrika, nach der Gefangennahme der UN-Blauhelmsoldaten in Sierra Leone, nach der Gewalt gegen weiße Farmer und die Opposition in Zimbabwe, nach dem erneuten Waffengang im Grenzkrieg zwischen Äthiopien und Eritrea oder nach den blutigen Streitereien der beiden einstigen Waffenbrüder Uganda und Rwanda um das kongolesische Kisangani noch vor Augen hat, der wird sich in der Tat fragen, ob „Renaissance“ wirklich der richtige Begriff ist. Der „Kontinent der geschlossenen Botschaften“ (FAZ), der „böse Kontinent“ (SZ), der „Kontinent in Flammen“ (Die Zeit) oder das „Versagen in Afrika“ (FR) – Afrika hatte in der ersten Hälfte des Jahres 2000 in der überregionalen deutschen Zeitungslandschaft alles andere als einen leichten Stand.

Bei diesen verheerenden Bewertungen der Entwicklungen in Afrika durch die seriöse Presse sollte einerseits nicht vergessen werden, wie rasch die Wahrnehmungsmoden und Klassifizierungskonjunkturen gerade im Hinblick auf Afrika schwanken. So dominierten noch vor zwei Jahren im Umfeld des elftägigen Afrika-Besuches des US-amerikanischen Präsidenten Bill Clinton in sechs Staaten des Kontinents die geradezu euphorischen Kommentare und Ausblicke, in denen die Renaissance des Kontinents beschworen wurde. Die renommierte englische Wochenzeitschrift *The Economist* sprach z.B. noch im März 1998 vom „African Miracle“. Zwei Jahre später war dann daraus schon wieder „The Hopeless Continent“ geworden. Die Schnell- bzw. Kurzlebigkeit der Pressebewertungen verstellte rasch den Blick für strukturelle Trends, für Verschiebungen, die über den Tag hinausreichen, oder für neue Begriffe und Leitbilder, die durchaus mehr sein können, als ihnen auf den ersten Blick zugetraut wird.

Wenn daher von der „African Renaissance“ die Rede ist, kann es nicht darum gehen, mittels einer kurzfristigen Betrachtung nach der Zahl der Kriege, Staatsstreiche und Katastrophen oder der Mehrparteienwahlen, jährlichen Wirtschaftstrends und Sozialindikatorenentwicklung Neubewertungen der Situation des Kontinents vorzunehmen, so wichtig die Erfassung und Aufbereitung dieser